Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 30 (1920)

Heft: 7

Artikel: Die Homöopathie bei den Allopathen

Autor: Catala, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1037824

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sauter's Annalen
für Gesundheitspflege
Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgegeben unter Mitwirkung von Aerzten, Praktikern und geheilten Kranken.

Nr. 7. 30. Jahrgang der deutschen Ausgabe. Juli 1920.

Inhalt: Die Homöopathie bei den Allopathen. — Sollen Kinder Obst essen? — Kann der Mensch ohne Fett leben? — Epilepsie. — Stadtluft und Stubenluft als Lebensgifte. — Die Suppe.

Die Homöopathie bei den Allopathen.

Von Dr. R. Catala.

Es ist mir schon einige Male vorgekommen, daß Kranke, die aus diesem oder jenem Grunde (Erfolglosigkeit der gewöhnlichen Heilweise, Angst vor einem operativen Eingriff usw.) zur Homöopathie gegriffen und, nachdem sie mittels dieser geheilt wurden, ihren sie zuerst behandelnden Arzt aufsuchten, um sich die Heilung bestätigen zu lassen. Ich meinesteils habe meine Kranken nie davon abgehalten, im Gegenteil. Jedesmal aber konnte mir der Kranke, der bei solchem Anlaß ehrlich die homöopathische Behandlung zugestanden hatte, berichten, wie sein Arzt bei diesem Zugeständnis spöttisch überlegen gelacht habe, etwa hinzufügend: „Na ja, der Glaube macht selig." Andere, mehr wissenschaftlich gebildete Patienten werden gar ein wenig getadelt. „Mein Lieber," heißt es da, „diese Kinderei hätte ich Ihnen am allerwenigsten zugetraut!" Und die Heilung wird eine spontane genannt. Diese Taktik ist von jeher seitens unserer allopathischen Kollegen gegenüber der Homöopathie gepflogen worden, und sie haben, wohl unbewußt, indem sie so die „harmlose" Homöopathie ins Lächerliche zogen, dieser den größtmöglichen Schaden zugefügt. Ich will nicht verschweigen, daß auch manch homöopathischer Kurpfuscher dazu beigetragen hat.

«Le ridicule tue», sagt der Franzose, und Dostojewskij hat irgendwo behauptet, daß die Angst, lächerlich zu erscheinen, für die meisten Menschen das hauptsächlichste Hindernis darstelle, sich für große Ideen zu begeistern und einzusetzen.

Die exakte Wissenschaft und vorerst die neuern Forschungen im Grenzgebiete zwischen Physik und Chemie haben zur Genüge gezeigt, daß, um uns treffend auszudrücken, die Wirkungsmöglichkeit unendlich kleiner Materienteile, wie sie die homöopathischen Dosen geben, nur immer wieder aufs neue festgestellt werden kann.

Streng wissenschaftlich gedacht, haftet also nichts weniger als Lächerliches an der Homöopathie, was freilich nicht hindert, daß wissenschaftlich geschulte Leute, wie unsere Aerzte es wenigstens sein sollten, sich nur selten vom althergebrachten Vorurteil gegenüber der Homöopathie befreien können.

Deswegen ist es sehr zu begrüßen, wenn eine Autorität der „offiziellen Schule" der Homöo-

pathie ein Zugeständnis macht. Uns Homöopathen ist dies eine Genugtuung und unsern allopathischen Kollegen vielleicht eine Mahnung, daß dereinst die Lacher auf unserer Seite sein könnten. Wir sind aber weit entfernt, dies letztere zu wünschen; denn wir müssen eingestehen, daß die offizielle Schule viel Anerkennenswertes hervorgebracht hat. Es wäre jedoch an der Zeit, mit jenem wunden Punkt, wie er in der Mißachtung der homöopathischen Disziplin so unverständlich zum Ausdruck kommt, endlich aufzuräumen. Es würde dies nicht nur der offiziellen Schule zur Ehre gereichen, sondern vielleicht auch der Anregung zur wissenschaftlich exakten Ueberprüfung der reinen Arzneimittellehre dienen.

Hierbei dürfte in den überwiegenden Fällen, wie im Beispiel, das ich hier folgen lasse, die Richtigkeit des homöopathischen Prinzips sich bewahrheiten lassen.

Dieses Beispiel entnehme ich einer Arbeit von Professor Rob. Heinz (Erlangen), erschienen im Augustheft 1919 der „Jahreskurse für ärztliche Fortbildung". Wir Homöopathen können nur wünschen, daß durch vermehrte geeignete Experimente und einwandfreie Beobachtung wirklich ein Verbindungsglied gefunden werde.

„Arzneimittel von sicherer, indirekter Heilwirkung sind die Keuchhustenmittel Droserin und Thymipin. Gegen Keuchhusten gibt es bekanntlich eine sehr große Anzahl von Mitteln, ein Beweis, daß es kein einziges sicheres, den Keuchhusten in allen Fällen oder auch nur in der Mehrzahl der Fälle beeinflussendes oder gar heilendes Mittel gibt. Es mehren sich aber die Berichte zuverlässiger Beobachter, die von den beiden genannten Mitteln zum Teil außerordentlich günstige Wirkungen auf den Keuchhusten in bezug auf Stärke und Häufigkeit der Anfälle sowie auf die Heildauer der Krankheit gesehen haben. Droserin ist ein Extrakt aus der fleischfressenden Pflanze Drosera rotundifolia, Thymipin, ein Gemisch der Dialysate aus Drosera rotundifolia, der ebenfalls fleischfressenden Pinguicula alpina und Thymus Serpyllum. Drosera und Pinguicula sind von jeher als Volksmittel gegen Keuchhusten gebraucht worden. Ueber ihre Anwendung berichtet der Greifswalder Pharmakologe H. Schulz in seinem kürzlich erschienenen Buche ‚Vorlesungen über Wirkung und Anwendung deutscher Arzneipflanzen'. (Verlag Ch. Thieme, Leipzig, 1919.) In diesem Werke stellt Schulz in dankenswerter, übersichtlicher Weise zusammen, was über die Verwendung deutscher Heilpflanzen — und es gibt deren eine große Zahl — seitens des Arztes wie als Volksmittel bekannt ist. Man ersieht aus dem Buche, welch großen Schatz an wildwachsenden, zum Teil in großen Mengen in Wiese, Wald und überall vorkommenden Kindern unserer Flora in Deutschland wir besitzen. Im Verlaufe des Krieges, in dem das Hereingelangen exotischer Arzneipflanzen und Drogen nach Deutschland verwehrt war, hat sich ja das Interesse in hochgradigem Maße unsern heimischen Arzneipflanzen zugewandt, während vorher die meisten Aerzte wie Kliniker und Pharmakologen mit Nichtachtung an ihnen vorübergegangen waren (ausgenommen natürlich die Digitalis und das Mutterkorn). Der praktische Arzt wird aus dem Buche reiche Belehrung und auch Nutzen für seine Praxis schöpfen. Das Publikum nimmt gern einmal ‚Tees' oder andere Zubereitungen aus Pflanzen und Pflanzenteilen, wenn es auch natürlich irrig ist, zu meinen, daß die Droge durch etwas anderes wirke als durch die in ihr enthaltenen chemischen Verbindungen. Es hat sich ja aber bei der Digitalis wie beim Mutterkorn gezeigt, daß die chemischen Stoffe in der Kombination, in der sie in der natürlichen Droge enthalten sind, auf den Organismus bzw. auf das zu beeinflussende Leiden günstiger wirken, als wenn sie in chemisch reiner Form für sich allein gereicht werden. In einer

Anzahl von heimischen Pflanzen dürften wirksame Stoffe, und zwar solche von ausgesprochenster Wirkung, vorhanden sein, von denen wir heute noch nichts wissen. So hat sich ja erst in jüngster Zeit erwiesen, daß das überall verbreitete, als Ruderalpflanze wenig geschätzte Hirschentäschchen (Capsella bursa pastoris) ausgesprochen sekaleartige Wirkung besitzt. Die meisten der deutschen Arzneipflanzen besitzen nicht so ausgesprochen wirksame Bestandteile; dafür enthalten sie aber eine große Anzahl ätherischer Oele, Bitterstoffe, Gerbstoffe, Akria usw., die sie zur Anwendung als Expektorantia, Magen- und Darmmittel, Diuretika usw. geeignet machen. Schließlich ist es durchaus möglich, daß einzelne Medizinalpflanzen Stoffe enthalten, die, bisher unbekannt und ungeahnt, in ganz neuartiger, von der Wirkungsweise der bekannten Pharmaka durchaus abweichender Weise auf den Organismus wirken. Das nähere Studium solcher wahrscheinlich ebenfalls als Arzneimittel mit ‚indirekter' Heilwirkung wirksamer Pflanzen bzw. Pflanzenstoffe dürfte wissenschaftlich höchst interessante, praktisch vielleicht sehr bedeutungsvolle Resulate ergeben.

Von der Drosera berichtet Schulz in seinem eben erwähnten Buche, ‚daß die innere Zufuhr bei gesunden Menschen rheumatoide Schmerzen im Nacken und in der Umgebung der Gelenke, vor allem aber starke katarrhalisch Affektionen der gesamten Atemorgane hervorrief, die sich bis zu heftigen, mit Erbrechen und Nasenblutungen einhergehenden Hustenanfällen steigerten'. Hier haben wir einen Symptomenkomplex vor uns, wie er, als resorptive Wirkung, von keinem der uns bekannten Arzneimittel und Gifte hervorgerufen wird. Da der Symptomenkomplex ganz dem bei einer heftigen Erkältung, also bei einer Schädigung von außen, gleicht, ist es nicht verwunderlich, daß die Homöopathie die Drosera als Mittel gegen Erkältungs- und andern Husten reichte, während für uns die so ungemein überraschende Tatsache, daß Drosera einerseits (in großen Dosen) Erscheinungen wie bei der Erkältung hervorruft, anderseits (in kleinen Dosen) ein wirksames Mittel gegen Husten sein soll, zum Anlaß wird, der Frage nach einem Verbindungsglied wissenschaftlich — durch einwandfreie Beobachtungen und geeignete Experimente — nachzugehen. Zunächst ist festzustellen, ob die mitgeteilten Beobachtungen über die (resorptive) Beeinflussung der Atmungsorgane durch Drosera sich bewahrheiten. Tatsächlich wurde von mir bei einer Anzahl von gesunden jugendlichen Individuen (Studierenden) auf subkutane Einspritzung von 1 ccm. eines Drosera-Extraktes 1:1 binnen 24 Stunden vorübergehender wässeriger Katarrh der Nasenschleimhaut beobachtet. Versuche im Pharmakologischen Institut der Universität Erlangen an weißen Mäusen zeigten, daß auf große Dosen Drosera-Extraktes, subkutan zugeführt, ausgesprochene Atemnot eintrat, als deren Ursache eine starke, durch die Sektion erwiesene entzündliche Schwellung und Hyperämisierung der Atemwege anzusprechen war. Auch bei Meerschweinchen und Kaninchen fand sich diese merkwürdige elektive Hyperämisierung der Tracheal- und Bronchialschleimhaut. Von der Konstatierung dieser eigenartigen Wirkung zu der Erklärung der Heilwirkung der Dosera beim Menschen ist natürlich noch ein weiter Schritt. Höchst eigentümlich ist, daß das Droserapräparat Thymipin, das sich in der Praxis immer steigender Beliebtheit erfreut, nach der Angabe aller Autoren schon in kleinsten Dosen seine Wirkung (bei Keuchhusten u. ähnl.) entfaltet. Zwei bis fünf Tropfen als Einzeldosis genügen; ja die Dosis von fünf Tropfen soll nicht überschritten werden, da die Mehrgabe sich als durchaus nicht besser wirksam erweise. Das hat auf den ersten Blick etwas so Auffallendes, Unwahrscheinliches, daß man geneigt sein könnte, an der ganzen Sache zu zweifeln und an eine Autosuggestion bei der

Beurteilung der Heilerfolge zu glauben. Ich gestehe, daß es mir zu Anfang ebenso ging; erst die Lektüre der Originalpublikationen über Thymipin usw., sowie meine Experimente an Maus, Meerschweinchen usw. zeigten mir, daß ‚doch an der Sache etwas sei'. Es erscheint mir vielmehr die ganze Frage als von höchstem, zunächst wissenschaftlichem Interesse. Bei der Kleinheit der am kranken Menschen wirksamen Dosen ist es ausgeschlossen, daß es sich etwa um eine lokale, antiseptische, adstringierende, lokalanästhesierende oder aber um eine resorptive, die Erregbarkeit des Hustenzentrums herabsetzende Wirkung nach Art des Kodeins handle. Es bleibt also nichts übrig, als eine indirekte Heilwirkung anzunehmen. Einen Hinweis auf die Möglichkeit des Zustandekommens dieser Wirkung gibt die im Tierversuch beobachtete Hyperämisierung der Bronchialschleimhaut, die anscheinend elektiv und jedenfalls bei keinem bisher bekannten Pharmakon zu beobachten ist. Weitere experimentelle Untersuchungen bei Tieren bzw. sorgfältig angestellte Beobachtungen am gesunden und kranken Menschen werden vielleicht Aufklärung bringen."

Sollen Kinder Obst essen?

Von Lic. Alexander Szana, prakt. Arzt in Temesvar.

„Herr Doktor, schauen Sie meinen Kleinen an. Der Junge will nichts essen. Ich mag ihm vorsetzen, was ich will, er rührt nichts an. Heute hatten wir eine Suppe wie Gold, er berührte sie nicht einmal. Ich gab noch Fleischextrakt hinein, da nahm er sie erst recht nicht. Von Fleisch will er schon gar nichts wissen. Schauen Sie 'mal die Farbe an! Von Tag zu Tag wird er farbloser und bleicher, dabei magert er ab, statt zuzunehmen."

So empfängt mich eine Mutter, mir ihren dreijährigen, zarten, fast durchsichtigen Jungen vorstellend.

„Ich bin doch die unglücklichste Mutter", fährt sie fort. „Schauen sie die Kinder meiner Wäscherin an, die essen nichts wie Obst und Gemüse, hie und da bekommen sie Fleisch, und dabei sehen sie aus wie das Leben; zu Hause bekommen sie ein Stück schwarzes Brot und zwei Aepfel und werden fett; ich gebe meinem Semmel und Schinken, und er wird mager. Ich bitte Sie, lieber Herr Doktor, verschreiben Sie ihm Eisen."

„Gut, gnädige Frau," antwortete ich, „geben Sie dem Knaben täglich vier Stück Aepfel, und er wird mehr Eisen gegessen haben, als er notwendig hat."

„Ja, sollen die Kinder Obst essen?" frägt mich ganz erstaunt anblickend die besorgte Mutter. „Das soll doch gar nicht nahrhaft sein."

„Gewiß könnte man von Aepfeln allein nicht leben," antwortete ich, „obzwar es viele Menschen gibt, die von Obst und Brot allein leben und dabei gesund und stark werden. Die Araber z. B. nähren sich von Datteln und einer Handvoll Reis und sind gesund und widerstandsfähig; ja, die Lastenträger von Smyrna und Konstantinopel, die dadurch berühmt sind, daß sie fünf bis sechs Zentner tragen können, leben ausschließlich von Obst und Gebäck. Doch so weit wollen wir ja gar nicht gehen, da mag auch das Klima eine Rolle spielen, jedenfalls ist es aber bestimmt, daß der Mensch und besonders ein Kind von Fleisch und Fleischsuppe allein nicht leben kann und nicht leben soll. Der berühmte Gelehrte Voit hat den Versuch gemacht und einen Menschen bloß mit Fleisch genährt, und siehe! der Mann verlor an Gewicht; man gab ihm dann die Hälfte Fleisch und für die andere Hälfte Trauben, und siehe! der Mann wurde dicker."